

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 20 (1875)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 51.

Erscheint jeden Samstag.

18. Dezember.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 cts. (3 kr. oder 1 sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Täuschung und Wahrheit. (Schluss.) — Schweiz. Eine freudige Botschaft. — Eidgenössischer Schulartikel. — Ausland. Amerikanische Schulen. (Schluss.) — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

TÄUSCHUNG UND WARHEIT.

(Ein Beitrag zum Kulturkampfe der Gegenwart von J. K. Wellauer.)

III.

C. Resümee und weitere Reflexionen.

Jedes Stoffgebilde ist der Ausdruck einer Idee; der Stoff fügt sich der Idee, diese bannt denselben zeitweilig und entlässt in späterer wieder seiner Haft: **folglich ist Kraft eine Eigenschaft der Idee.** Die Gesamtheit der Ideen, die im Universum plastisch ausgedrückt sind, ist in dem ganzen schrankenlosen Gebiete der Natur die *gesetzgebende* und zugleich auch die *vollziehende* Intelligenz, ein über alle menschliche Wissenschaft und Kunst erhabener Gedankenkomplex. Diese Intelligenz, das wirkende Prinzip in allen Bewegungen des Stoffes und des Lebens, offenbart sich in der Natur in regelmäßiger Weise; diese Regelmäßigkeit nennen wir Gesetz. Auch da, wo wir Anormitäten finden, ist gewiss kein blinder Zufall, sondern Gesetzmäßigkeit, nur kennen wir diese nicht; wir kennen eben die Naturgesetze nur in Umrissen und Abschnitten, nicht aber die Nuancen aller Paragraphen. Die Gesetzmäßigkeit im Schaffen und Walten der Idee wird im Allgemeinen, jeder philosophischen Begründung bar, ganz irriger Weise als ein gedankenloser Mechanismus betrachtet. Die gedachte Intelligenz hat in gesetzmäßiger Weise die Himmelskörper gestaltet und sie zu Weltsystemen zusammengeordnet; Örstedt nennt sie daher wohl mit Recht „die kosmische Vernunft“. Sie hat in gesetzmäßiger Weise aus den anorganischen Stoffmassen die Organismen gebildet; so hat sie auch den menschlichen Leib geschaffen und ist der Urquell unsers Lebens. **Si ist Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge.**

Wenn ich arbeite, so ist die Kraft, die ich ausübe, mein Wille. Ich will, und es hebt sich der Arm, der Fuß; ich will, und es senken sich der Arm und der Fuß. Kraft und Wille sind Identitäten. Der menschliche Wille ist aber ein sehr beschränktes Kraftwesen, so wie ja auch die mensch-

liche Intelligenz eine beschränkte ist und mit der kosmischen Intelligenz keine Vergleichung aushält. Der menschliche Wille und mithin auch die menschliche Kraft ist eine geistige Qualität; der Wille und mithin auch die Kraft ist ein potenziertes Gedanke, *also eine Eigenschaft des Gedankens* oder, weil in der Metaphysik Idee und Gedanke auch Identitäten sind, *eine Eigenschaft der Idee*, die ich ausdrücke. So sind die zum Willen potenzierten Gottesgedanken in der Natur die Kraft, welche die Welt im Großen und Kleinen, in den himmlischen Sphären des Makrokosmos und in den atomischen Vorgängen des Mikrokosmos, regiert. Die Stoffe, woraus unser Leib gebildet ist, verunreinigen die Seele nicht, auch wenn dieselben den Sinnen unangenehm sind und Ekel verursachen. Die Substanzen, welche sich der animalischen Ökonomie entfremden, waren Bestandteile des Leibes, des physischen Substrates unserer Seele, und sind nur in anderer chemischer Verbindung größtenteils durch den Mund in den Organismus eingezogen und zwar unter Lustempfindung und Wohlbehagen. So entheilt die Natur den Schöpfer nicht, der in jedem, auch dem kleinsten Raume gegenwärtig ist, obwohl es in der organischen Schöpfung Stoffverbindungen gibt, welche sich in unserer sinnlichen Warnung als sehr unästhetische Gebilde präsentieren. Vor dem philosophischen Blicke gibt es keine unreinen Stoffe; „was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen (die Seele) nicht“, sagt Jesus Christus.

Die oben ausgesprochene Wahrheit, dass der göttliche Wille die Kraft ist, die im Großen und Kleinen in der ganzen Natur wirkt und schafft, welche Wahrheit auf dem Wege philosophischer Naturbetrachtung, namentlich aber auf dem Wege empirisch-psychologischen Studiums, gefunden wird, haben die tiefstinnigsten biblischen Autoren schon erkannt. Man lese z. B. den 139. Psalm oder die Rede des Apostels Paulus an die Athener, besonders auch den 19. und 20. Vers des I. Kapitels im Römerbriefe. Der philosophische Blick mancher dieser Schriftsteller war schärfer als ihr sinnlicher Blick in die objektive Welt; den Urgrund der er-

scheinungen selbst aber haben si oft unrichtig erschaut und aufgefasst. Di naturforscher unserer zeit haben einen vil richtigeren blick in di gesetze und in di erscheinungen in der natur; es stehen inen eben ungleich mer und bessere hülsmittel zu gebote als jenen autoren. Aber indem si sich von den interessanten erscheinungen fesseln lassen, entgeht irem forscherblicke der gedankenhafte urgrund alles seins, der urheber und vollziher der naturgesetze. Schon Aristoteles ante, *dass das, was sich aus sich selbst bewegt und anderes bewegt*, immateriell, geist und leben, *göttlich* ist; er konnte sich di möglichkeit, dass der stoff sich aus sich selbst bewege, nicht denken; jede stoffbewegung schin im eine aktion eines gedankens zu sein, und das ist diselbe auch. Wenn Jesus Christus sagt: „Kein sperling fällt vom dache und kein har von eurem haupte one euren himmlischen vater“, oder wenn Paulus schreibt: „Gott wirkt alle dinge nach dem rate seines willens“, so finde ich in disen worten unzweifelhaft di bestätigung meiner behauptung: dass di göttliche gedankenheit das wirkende prinzip im ganzen universum, oder dass jede kraftäußerung der effekt des göttlichen willens sei.

Jesus Christus nennt ware gotteserkenntniss und den vertrauten umgang der sele mit Gott „ewiges leben“ oder allegorisch „das himmelreich“. Di falsche definition von kraft ist di chinesische mauer, di uns begrifflich von Gott trennt und so uns des „ewigen lebens“ verlustig macht. Dise mauer muss fallen, wenn di religiösen wirren der gegenwart ein ende haben sollen; erst wenn diselbe beseitigt ist, ist eine aussönung der herzen und eine harmonie der nach warheit und licht ringenden geister möglich, und nur dann wird das individuelle leben sich glücklicher gestalten und das soziale leben sittlicher werden. Jesus Christus sagt: „Das himmelreich ist mitten unter euch“; er lert uns beten: „Zu uns komme dein reich!“ Er ist gekommen, um schon für das „disseits“ das „himmelreich“, das „ewige leben“, uns zu erschließen, d. h. uns zur waren gotteserkenntniss und zum trauten umgang mit dem „himmlischen vater“ zu leiten. *Im urgrund unsers wesens, in den tiefen der menschlichen sele, muss Gott gesucht und da kann er gefunden werden.* Da ist der „schatz im acker“, da „di kostbare perle“, auf den oder di er hindeutet; da ist der „himmlische vater“, der „im verborgenen zugegen ist“, wenn ein kindliches gemüt im „stillen kämmerlein“ betet. Der herrlichste kenntnissbesitz ist ware gotteserkenntniss; disen sollen wir uns aber *hir* schon erwerben; es ist verlorne zeit, wenn wir unsere tage und jare, di so überaus köstlich sind, mit illusorischen phantasibildern verträumen, welche einem *unbekannten* Gott eine wonung hinter den wolken und über den sternern droben am blauen himmelszelt ausmalen. Jesus Christus hat uns di angedeutete warheit gelert; mit recht konnte er desshalb sagen: „Wer an mich glaubt, aus dessen leibe werden ströme des lebendigen wassers fließen“. Höchst bedeutungsvoll in der

gedachten beziehung ist auch das von im zitirte prophetische wort: „Si werden alle von Gott geleret sein“, ebenso der zusatz: „Jeder, der es vom vater gehört hat, kommt zu mir“. Wer *hir* schon ins „himmelreich“ eindringt, dem steht der himmel auch im tode offen; wer schon im „disseits“ das „ewige leben“ erlangt, dem kann es für das „jenseits“ nicht bange sein. Dass aber nur diejenigen, di unentwegt nach dem göttlichen streben, das göttliche erreichen, dürfte an und für sich klar sein. **Für edle selen sind dise selen selbst das beste sprachorgan der Gottheit.** Nicht für si, wol aber für alle tiferstehenden geister gilt das wort Segessers: „Das gebit des wissens wird begrenzt durch das des glaubens, und das der mores durch den dekalog“.

Einleitend zum I. teile diser abhandlung habe ich gesagt, dass alle, welche kraft für eine kapazität des stoffes halten, auf irrwege geraten seien. Di papstkirche mit irem reliquienkultus ist nicht minder auf einem abwege als di stoffvererenden heiden, welche sonne, mond und sterne anbeten; di orthodoxen nicht minder als di atheisten; di reformer, welche di göttliche autorität Jesu Christi negiren, nicht minder als di Athenienser, welche einen unbekanntem Gott vererten. Der sonnenkultus der heiden ist, wofern man kraft als eine eigenschaft des stoffes definirt, noch vernünftiger als der reliquienkultus der papstgläubigen; denn di gotteskraft erhellt und erwärmt im sonnenstrale di erde und segnet dadurch di gewächse, di reliquien dagegen sind kein medium, durch welches di gotteskraft sich segnend auf di menschen ergißt. „*Der geist macht lebendig*“, *der geist wirkt, nicht der stoff*, „das fleisch ist nichts nütze“, und auch di toden knochen eines angeblich heiligen sind kein der vererung würdiger gegenstand.

Es ist ein tragikomisches gebaren, wenn der **papst und mit im di klerisei** über diejenigen, di nicht nach irer schablone gehen, das „anathema sit“ ausspricht, während alle papstgläubigen gestehen, dass si außerhalb des reiches Gottes seien, und dass si erst durch ein jenseitiges fegfeuer, durch einen läuterungsprozess nach dem tode, zum ewigen leben oder ins himmelreich zu gelangen hoffen. Es ist wanwitz, wenn di tangente auch den radius aus dem kreise verbannen will.

Di *orthodoxen*, di in übereinstimmung mit den religionstheorien der papstkirche Jesum Christum nach seinem hinschide am kreuze in di hölle faren lassen (sic!), und wenn si aus der neutestamentlichen trinität, welche drei verschidene offenbarungen Gottes bezeichnet, eine dreipersonenheit statt einer dreinamenheit gemacht, kennen Gott auch nur als ein mysterium. Gott will aber für uns kein mysterium sein, und Jesus Christus hat in uns auch nicht als ein solches zu erkennen gegeben, sondern als einen libevollen vater, der sich seinen kindern war und klar offenbaren will; auch nicht als ein solches wesen, das in der ferne tront, sondern als einen vater, der seinen kindern innigst nahe ist und in seiner familie wont.

Di reformer, welche Jesum Christum nur als mensch, wenn auch als das non plus ultra des menschengeschlechts, erkennen, sind ebenfalls im irrtum. Hätten si im urgrund der sele Gott gefunden, so würden si sich überzeugt haben, dass der geistige Christus di identität Gottes ist.

Di naturforscher, di auf richtigen banen gehen, so lange si di erscheinungen und di gesetze der natur zum gegenstande ires studiums machen, geraten auf den unheilvollsten aller abwege, sobald si kraft als eine eigenschaft des stoffes definiren; di logik treibt si in disem falle geraden weges dem atheismus zu. Ein räumliches jenseits der natur gibt es nicht, ist nicht denkbar; ist ein Gott, so muss er in der natur zu finden sein; denn auch der mensch ist ein gegenstand der natur. Gott als einen müßiggänger zu denken, ist ein unwürdiger gottesbegriff; ist ein Gott, so wirkt er in der natur. Wäre nun kraft eine eigenschaft des stoffes, so wäre der stoff di allgebärerin, di alles in allem wirkende wesenheit. Der stoff ist an und für sich ein gedankenloses wesen und kann als solches nicht Gott sein; denn einen gedankenlosen Gott zu denken, ist ebenfalls ein unwürdiger gottesbegriff. Wer also logisch richtig denkt, der müsste auf den schluss kommen: Es ist kein Gott.

Der schule ist di aufgabe gestellt, den jugendlichen geist zu entwickeln. Wi könnte aber der unterricht genetisch sein, wenn kraft eine eigenschaft des stoffes wäre?! Wäre dise definition richtig, so müsste man den jugendlichen geist mit stofflichen mitteln entwickeln, und das würde nicht bloß unsern pädagogischen theorien, sondern der schule selbst den todesstoß versetzen. Di erfahrung jedoch würde bald leren, dass wir bei der gedachten entwicklungsweise nur kreaturen à la Kaspar Hauser zu bilden vermöchten.

Also weg mit der falschen definition: Kraft ist eine eigenschaft des stoffes! Dann können sich di pforten der warheit wider öffnen, dann können auch fride und glück auf erden widerkeren.

Freidorf-Watt, Thurgau, den 31. Oktober 1875.

J. K. Wellauer.

SCHWEIZ.

Eine freudige botschaft.

Wir haben den schweizerischen lerern eine freudige botschaft aus Bern mitzuteilen, nämlich di nachricht, dass di bernische erziehungsdirektion nach mitteilungen des „Bund“ ein pädagogisches monstrum, nämlich den katechismus von bischof Lachat, endlich aus den jurassischen schulen entfernt hat. Der „Bund“ bemerkt dazu mit recht folgendes:

„Wenn man das buch ansieht, so sollte man kaum glauben, dass dasselbe noch erst vor fünf jaren von den bernischen behörden als obligatorisches lermittel erklärt worden wäre! An den jetzigen traurigen verhältnissen im Jura trägt gerade di liberale partei am meisten schuld und das desswegen, weil di schule vernachlässigt wurde. Di

außerordentliche inspektion vom jare 1873 hat endlich den behörden di augen geöffnet. Wer hätte geglaubt, dass bis vor einem jare im Jura außer dem katechismus des Lachat und einer biblischen geschichte von einem prister der diözese Basel kein eigentlich obligatorisches lermittel bestund?

Schibe man nur nicht alles der unfeilbarkeit des papstes in di schuhe, di feilbarkeit der bernischen behörden übernimmt auch iren anteil am elend. Es steht zu hoffen, dass di jurassischen schulen nach und nach aus dem sumpf gezogen werden; sind di schulen gerettet, so ist auch das volk gerettet. Nun noch ein wort über den erwänten katechismus. Di erste seite enthält wi gewöhnlich den titel. Di zweite seite beginnt, gewiss ser pädagogisch, mit einer „sammmlung von einigen sündenerlassen, welche man leicht und oft erlangen kann“ (souvent et facilement). Da heißt es nun:

De cent jours, 1° quand on salue par ces paroles: Loué soit Jésus-Christ, et qu'on y répond: Eternellement, ou, dans tous les siècles, ou, ainsi soit-il. 2° Quand au son de la cloche on récite l'Angelus à genoux; le samedi au soir, le dimanche et pendant le temps pascal on le récit debout, etc. etc.

Ungefär so geht es weiter für zwei-, dreihundert tage, dann für fünf und sibem jare, bis zum vollständigen ablass, was ja das beste und das jedem erwünschte sein muss. In betreff diser indulgence plenièere lernte unsere libe jugend schon auf seite 3 folgendes:

On peut gagner l'indulgence plenièere, si ayant chaque jour pendant le mois récite, comme il a été dit, l'Angelus le matin, à midi et le soir, on fait des actes de foi, d'espérance et de charité, on fait au moins un quart d'heure d'oraison mentale, ou confessé et communié un jour dans le mois; le choix de ce jour est libre.

Es würde zu weit füren, das 239 seiten haltende buch einer kritik zu unterwerfen. Dasselbe ist ein pädagogisches monstrum und in der gegenwärtigen zeit ein politisch-religiöses unding. Nur einige beispiele:

- 1) Außer der römisch-katholischen kirche gibt es kein heil.
- 2) Di römisch-katholische kirche ist di einzig ware.
- 3) Di römisch-katholische kirche ist — unfeilbar!
- 4) Denjenigen, welche di leren des katechismus nicht kennen, soll di absolution und das heiraten verweigert werden.

- 5) Di abtrünnigen von diser kirche können nicht gerettet werden.

- 6) Solche, welche sterben, one (durch dise kirche) von iren erlassungssünden gereinigt worden zu sein, kommen ins — fegfeuer.

- 7) Das fegfeuer dauert bis zum jüngsten gericht; nach disem gibt es bloß noch ein paradisi und eine — hölle, etc. etc. in infinitum.

Dass dises gleiche pädagogische monstrum in den ultramontanen kantonen noch nicht entfernt worden ist, dafür ist der hohe bundesrat verantwortlich, der seine pflicht in der ausführung des § 27 der bundesverfassung bis jetzt nicht erfüllt hat.

Eidgenössischer schulartikel.

Der zentralausschuss des schweizerischen volksvereins hat über di ausführung des § 27 der neuen bundesverfassung folgende thesen aufgestellt, welche in einer besonderen delegirtenversammlung besprochen werden sollen:

Es wird ein eidgenössisches volksschulgesetz nach folgender umschreibung beantragt:

1. Aufgabe im allgemeinen:

Der primarunterricht (im unterschid zum höhern und zum professionellen) wird als „genügend“ anerkannt, wenn er di gesamtentwicklung der jugend bis zum übertritte ins bürgerliche alter nach richtigen pädagogischen grundsätzen vermittelt und demgemäß das erforderliche maß des wissens, erkennens und könnens einzig und allein auf grund der intellektuellen, humanen und körperlichen ausbildung bezweckt und befestigt.

2. Aufgabe im besondern:

- a. Di schulpflicht erstreckt sich bis zum 20. lebensjare. Vom 16. an sind wöchentlich, abgesehen vom militärischen vorunterricht, mindestens vier obligatorische unterrichtsstunden anzusetzen.
- b. Von der lerebildung wird verlangt, dass si auch für di altersgemäße betätigung der reiferen jugend ausreiche.
- c. Di besoldung der volksschullerer (primarlerer) ist so zu normiren, dass si der würde und wichtigkeit der aufgabe und je nach den verschiedenen landesgegenden einem mittlern maße von lebensansprüchen genügt. Di Eidgenossenschaft nimmt zur aufbesserung der besoldungen in dürftigen gemeinden alljährlich den erforderlichen kredit auf ir bûdget.
- d. Angehörige des geistlichen standes und mitglieder geistlicher korporationen können von den kantonen weder als lere noch bei der schulaufsicht verwendet werden.

3. Kontrolle:

Dem bundesrate steht di genemigung der kantonalen schulgesetze und organischen verordnungen, sowi der allgemeinen und individuellen lermittel, endlich di aufsicht über di lerebildungsanstalten und di erteilung der lerebrevets zu.

4. Bundesorgan:

Das volksschulwesen steht unter dem von der bundesgesetzgebung zu bezeichnenden eidgenössischen departement, welchem ein pädagogischer inspektor mit adjunkt zur berichterstattung und antragstellung beigegeben wird.

AUSLAND.

Amerikanische schulen, by E. Robson.

(Nach dem londoner „School Board chronicle“)

IV.

Reisen wir südwärts, so gelangen wir nach und nach in ein anderes k'ima mit einer andern bevölkerung mit andern anschauungen von den dingen, welche uns jetzt beschäftigen. Di wärme wird größer, di sonne glänzender,

der neger zalreicher, und der wunsch, nur von eis und wassermelonen zu leben, tritt entschiedener hervor. Das gemischte system, in der kühleren atmosphäre von Neuengland allgemein in gunst, wird allmählig statt der regel di ausname. In Philadelphia wird es selten gefunden und dann nur auf den untern stufen. Zuletzt verschwindet es ganz, und wenn wir di *Bundesstadt* erreichen, so werden wir in allen schulen di geschlechter getrennt finden. Di trennung erstreckt sich da noch weiter, nämlich auf di raen, indem di neger da eigene schulhäuser haben. Auch di oberschule, dijenige anstalt, welche im norden das kind des armen mannes befähigt, sofern es dessen sich wert erweist, kostenfrei eine höhere erziehung zu erlangen, fällt in ungunst. Di stadtbevölkerungen sträuben sich, steuern an den unterhalt von schulen zu bezalen, woran di umligenden bezirke auch teilnemen, und verlangen für di kinder der ausgemeinden nicht bloß schulgeld, sondern auch beiträge an di ersten kosten für bauplatz und gebäude. Man versucht dann, di obern klassen der grammatikschule so weit als möglich zu füren. In *Washington* selbst ist keine (öffentliche) oberschule, so wenig als in London.

Eine der besten in *Washington* ist di *Franklinschule*. Si versucht (unter anderen namen) primar-, grammatik- und ober- (High-) schule in Einem gebäude und unter Einer leitung zu verbinden; ire organisation ist daher ganz anders als in den nördlichen städten. Das getrennte system wird streng gehandhabt, selbst auf den untersten stufen. Di jüngsten kinder haben di untersten zimmer des gebäudes, was aber erst seit wenigen jaren so eingefürt ist. Das haus hat zwei treppen. Zu oberst ist ein sal, mit einer beweglichen wand versehen, um einen teil als klassenzimmer gebrauchen zu können. Der spilplatz (damit ist nicht verstanden der unveränderliche spilraum im erdgeschoß) ist ser klein und genügt bloß, indem di kinder klassenweise in den pausen darauf wechseln. Dazu ist eine feste ordnung nötig. Während der spilzeit ist immer ein lere gegenwärtig. Di kinder bilden dann da zuerst reihen zu zwei, sobald di glocke das zeichen gibt. Auf das wort des leres marschiren si. Dijenigen, welche hirauf gehen, nemen di außenseite der treppe in zwei reihen, während gleichzeitig auf der innenseite zwei andere reihen herunterkommen. — Das einzelnpult wird in der ganzen Franklinschule gebraucht; nur vorne, zunächst an des leres tritt sind der länge nach zwei aufsagebänke gestellt. Di größe der zimmer ist verschiden. Das der ersten mittelklasse der knaben misst 27×33' für 60 zöglinge, gewärt also jedem eine bodenfläche von nahezu 15□'. Das zimmer der ältesten klasse ist außerordentlich groß für 70 schüler: 54×33', gibt also auf den kopf nicht weniger als 25½'. Di klassen fassen alle je 60—70 schüler. Auf di frage: Welches halten Si für das richtige maß eines schulzimmers? antwortete ein lere: Der richtige weg, di größe eines schulzimmers zu bestimmen, ist der, alle kinder einzelnplätzig zu setzen, genügende gänge dazwischen und einen ausreichenden freien raum vorn offen zu lassen; weder in gesundheitlicher noch disziplinarischer beziehung werden si dann so des raumes zu vil fordern.

In Boston, scheint es, rürt di gunst, welche man den einzelpulten schenkt, unter andern ursachen auch daher, dass one solche etwa einmal ein farbiges kind neben ein weißhäutiges zu sitzen käme. In Washington dagegen ist sichtlich noch ein anderer hauptgrund maßgebend. Alle klassen der gesellschaft schicken ire kinder in dise öffentlichen freischulen wegen der ausgezeichneten beschaffenheit des unterrichts, und der gebrauch der einzelpulte wird, indem er das reichere kind von seinem ärmern nachbar trennt, eine konzession an di „gleichen und freien“ eltern.

In Washington sind *zwei schulen ausschließlich für neger*, nach zwei vorragenden Amerikanern benannt: *di Jefferson- und di Sumner-schule*. Di erstere ist erst kürzlich errichtet worden, di letztere ist seit länger in voller tätigkeit. Di zöglinge sind hir in knaben- und mädchenklassen geteilt, weiße kinder werden nicht aufgenommen, und merere der lerer in den untern klassen sind selbst neger oder Mulatten. Das gebäude unterscheidet sich in nichts von den andern; das ganze interesse daran besteht in der tatsache, dass es eine negerschule ist. Was man im allgemeinen di „afrikanische“ race nennt, ist in wirklichkeit eine unzal von verschidenen stämmen, von dem regelrechten typus des wollköpfigen negers mit dem verstand und blick eines klugen treibhundes bis zu dem schmal gebauten, scharf geschnittenen farbigen, dessen weiches und kurz gekräuselt har wi eine perricke auf dem kopf ligt. Bei solcher verschidenheit der stämme kann man wol ähnliche unterschide der verstandeskräfte und des charakters annemen, wi wir si bei den weißen finden. Einige dürfen wir als bloß menschenänlich betrachten, während andere, falls ire anlagen durch erziehung recht entwickelt würden, als nicht zu verachtende mitbewerber irer weißen brüder sich zeigen dürften.

Oben in der Sumnerschule ist ein sal, wo di ältern klassen beider geschlechter gemeinsame lektionen in verschidenen fächern erhalten. Zu der zeit meines besuches wurde eben den jungen herren und den „dunkeln“ damen eine lektion in der algebra gegeben. Wir wollen hoffen, einige von inen verstanden den lerer. — Di errichtung besonderer negerschulen scheint mer von den wünschen der farbigen bevölkerung selbst ausgegangen zu sein als von den der weißen, und ist warscheinlich der verächtlichenbehandlung entsprungen, welche jene gelegentlich in den schulen gemischter farben erlitten.

Noch weiter südlich von der Bundesstadt Washington finden wir di mischung der geschlechter in den schulen gar nicht mer. *Virginien und alle Südstaaten* verwerfen diselbe. Das klima wird heißer und der neger zalreicher im verhältniss zum weißen. Es kann auch sein, dass di sache der erziehung da weniger populär ist. Gewiss ist, dass je weiter nach süden der eifer für erziehung küler wird. Zwar ist das ganze land unter Einer bundesregirung und der grundsatz freier beschulung aller klassen wird allgemein aufrecht erhalten; jedoch wird nimand behaupten, dass am bundessitz derselbe örtliche eifer herrsche wi in dem nördlichern „mittelpunkt der zivilisation“. So weit es di staten betrifft, scheint es doch, als ob di wärme des

klimas etwelche verborgene bezihungen zum geringeren stand der schulen hätte. Indessen hält der umgekerte satz nicht stand; denn wenn wir nordwärts über Boston hinaus und über den Lorenzo ins britische gebit gehen, so sind di gemeindeschulen in den *hauptstädten Kanada's*: Toronto, Montreal, Quebec — obwol in irer art zimlich gut, doch keineswegs zu bewundern und verdinen nach denen Neuenenglands keine ernstliche besprechung.

Das schulwesen der Vereinigten Staaten im allgemeinen ist naturwüchsig, gründlich und wundersam national. Entsprungen aus der geringen unterweisung in einem blockhaus, ist es auf eine breite und volkstümliche grundlage aufgebaut worden und hat sich von stufe zu stufe entwickelt. Di erste schwirigkeit, di eines allgemeinen schulbesuchs der kinder, ist überwunden und di untersten schichten der bevölkerung werden ebenso wirksam erreicht wi in Preussen, Sachsen und der Schweiz, obgleich man immer noch über unregelmäßigkeit im schulbesuch klagt. Trotz der beständigen mühe, schrit zu halten mit der außerordentlichen zuname der bevölkerung durch einwanderer aus den unwissendsten klassen der europäischen länder, hat man doch zeit und mittel gefunden, di fundamente eines systems zu legen, das eine höhere stufe der erziehung anstrebt als dijenige in den drei vereinigten königreichen, und doch gleich der ersten dem ganzen volke offen sein soll. Zu disem zwecke wurden zuerst zu den elementarschulen di grammarklassen errichtet und hernach zu disen (obgleich erst teilweise und nur in den vorgerücktesten städten) besondere hoch- (ober-) oder sekundarschulen, um entweder zu den höhern zweigen des handels oder zur kunst oder zur universität zu föhren. Di weibliche erziehung wurde mit einem nachdruck an hand genommen wi nur in wenigen und den kleinsten staten Europa's. In diser bezihung muss ein großes übergewicht über Deutschland und ein höheres zil anerkannt werden. Ein teil der frauen ist hinlänglich unterrichtet worden, um diplome zu erhalten, stellen als lererinnen in den schulen zu beanspruchen und manche posten einzunemen, für di man anderwärts nur das starke geschlecht für befähigt hilt.

Leider haben di *gebäude* mit disen fortschritten nicht stand gehalten. Di amerikanischen schulmänner sind nicht hinreichend unterstützt worden von den amerikanischen baumeistern. Di baukunst hat bei bruder Jonathan keine heimat, ist nicht als ein höherer beruf anerkannt und geht gewönlich nicht über das zeichenbrett hinaus. Ganz durchgebildete männer werden daher keine baumeister, und di wirkung davon ist klar. Wo wir da irgend etwas finden, was über di beschaffenheit des ursprünglichen holzhauses hinausgeht, da ist es meist von der allerordinärsten sorte oder ein wundersames felstück. Weder an schulhäusern noch an irgend welchen andern bauwerken findet man di forderungen der baukunst erfüllt. Selbst das kapitol zu Washington, von weißem marmor gebaut, kann höchstens als ein kostbares stück architektonischen versuchs gelten. Wenn di amerikanischen baumeister, statt di baustile Europa's zu verspotten, welche für ir land und volk gleich

unpassend sind, iren eigenen künstlerisch auszubilden sich stetig bemühen wollten (natürlich demselben di grundwarheiten einverleibend, welche in jeder großen architektur vorhanden sind), in derselben weise wi di amerikanischen schulmänner ein schulsystem entwickelt haben, so wäre das ergebniss wol achtunggebender.

Auch in der entwerfung kunstgerechter *schulhauspläne* haben si bis jetzt nichts erhebliches geleistet. Zwei reihen zimmer mit einem gang dazwischen und eine treppe an jedem ende kann kaum ein entwurf genannt werden. In diser beziehung übertrifft der schwerfällig arbeitende Deutsche den schnellen amerikanischen gang; denn in seinen schulhäusern hat jeder teil des werkes seinen bestimmten zweck, ebenso gewiss als in den häusern des 13. und 14. jahrhunderts. Dises ist um so merkwürdiger, weil schulhausbauten für di Amerikaner nichts neues mer sind, und weil in andern fächern ire leistungen selbständig sind.

Fruchtbar in erfindungen und schnell bereit neue ideen zu fassen, sind si gewöhnlich di ersten am werk, z. b. mit der nähmaschine (ich füre unter einem tausend bloß Eine an), aber ire arbeit kommt der englischen ni gleich. Alte länder sind langsamer im annemen, und unser eigenes (England) insbesondere widersteht oft der annahme der offenbarsten verbesserungen, besonders wenn si anderswoher stammen. Andererseits ist das der vorzug des alters, dass es als wirkung mancher generationen gelernter handarbeiter di überlegenheit in geschickter bearbeitung besitzt. (Anm. Dise überlegenheit der bearbeitung droht in England bald eine sache der vergangenheit zu werden in folge des aufgebens einer geregelten lerzeit in allen berufen. Jetzt schon sind di arbeiter in manchen zweigen geringer.) Amerika bemüht sich, di qualität seiner arbeitsleistung zu heben und innert seiner eigenen grenzen alle arten von gegenständen zu machen, welche bis jetzt von Europa eingeführt wurden.

In disem streben nach wissenschaft, guter arbeit und ausgedeuter fabrikation ist Ein schwacher punkt scharf gefüllt worden. *Amerika ist gänzlich unwissend in der kunst; aber es weiß so vil, dass es seine unwissenheit in diser hinsicht einsieht.* Mitbewerbung in allen fabrikzweigen, welche *kunstzeichnen* verlangen (und welche fordern es nicht?), muss felschlagen, wo dises allererste erfordernis mangelt. Desshalb werden nun anstrengungen gemacht für di erziehung zur kunst. Der zweck dabei ist kein anderer, als eine nationale schule von zeichnern zu schaffen, welche in allen punkten es mit denen von Wien, Paris und London aufnehmen können. Di bewegung nam iren anfang in Boston, wo einer der besten englischen lerer in elementarer kunst und im (muster-) zeichnen, herr *Walter Smith*, durch großes einkommen angezogen, sich niedergelassen hat. Es ist nicht allgemein bekannt, dass unser system der kunstschulen, wi es unter dem Süd-Kensington-regime geführt wird, eine bloße straße ist, di nirgendshin führt, weil das letzte zil alles abzeichnen und modellirens, nämlich di kunst des musterzeichnens, nicht gelert wird. Der eintritt des herrn Poynter in Süd-Kensington mag warscheinlich für uns eine neue periode einleiten; aber das übel steckt

in der wurzel und entspringt aus einem falschen system des unterrichtes. Das ab- und musterzeichnen kann von einem geschickten lerer auf einmal und zu gleicher zeit gelert werden; professor Smith zu Boston beweist das jeden tag. Di dumme entschuldigung, „keinen geschmack für's zeichnen zu haben“, findet bei im keine schonung. Indem er zuerst den verstand über di gründe der schönheit eines gegenstandes aufklärt und immer di erkenntnis des zöglings seiner handgeschicklichkeit vorausgehen lässt, wird das geschäft erstaunlich leicht. Zwar kann der beste lerer einem zögling di höchste, di schöpferische kraft der phantasie nicht geben, aber di schlummernden keime sind häufiger vorhanden als man glaubt und sind der entwicklung fähig. *So lert herr Smith di lerer des states Massachusetts zeichnen*, mit gelegentlichen vorträgen und lektionen in andern staten. Di lerer hinwider leren das zeichnen in iren schulen nach diser weise, und es ist keine übertreibung zu sagen, dass di kinder unbewusst musterzeichnen lernen, indem si abzeichnen.

Statt des unfruchtbaren kensingtonssystems, welches selten einen ächten künstler hervorbringt, sondern den jungen genius oft in di enge rinne bannt, werden wir gewiss nach wenigen jaren als frucht der arbeit eines einzigen mannes eine große zal wirklicher künstler jenseits des Atlantik sich erheben sehen. Frauen nemen an den lerstunden mit begirde teil; denn der beruf als musterzeichner wird warscheinlich einer der besten und für gebildete frauen passendsten werden. Di mitbewerbung, welche hiraus für einige unserer speziel'en fabrikationen entstehen wird, verdient alle aufmerksamkeit.

LITERARISCHES.

J. Staubs Bilderwerk.

Es bedarf dises bilderwerk wol kaum der empfelung, da ja der verfassung durch seine kinderbücher sich schon seit langer zeit einen namen gemacht hat. Wir möchten hir einfach das unternemen begrüßen als ein ser zeitgemäßes, und freuen uns, dass unser vaterland einmal ein bilderbuch erhält, das mit allen ausländischen di konkurrenz aushalten kann. Nach anlage, gruppierung und künstlerischer ausführung ist das werk gleich gelungen und wird gewiss in kurzer zeit haus- und schulbuch werden. Als weihnachtsgabe ist es daher aufs beste zu empfehlen.

Ein bedeutsames buch.

Wünsche, Aug. dr.: *Der lebensfreudige Jesus* der synoptischen Evangelien im Gegensatz zum leidenden Messias der Kirche. Leipzig, Mentzel. 1875. S. 445 u. X. Fr. 9. 75.

Zu den zimlich zalreichen bearbeitungen des lebens Jesu gesellt sich unter obigem titel: „Der lebensfreudige Jesus“ eine neue und merfach eigentümliche. Ist auch in schrift und rede schon oft betont worden, dass erhabene heiterkeit, hohe milde und tifer selenfriden di grundzüge des bildes Jesu seien, so ist doch der gedanke des verfassers, Jesu lebensfreude, wi si sich in allen situationen, reden und gesprächen ausdrückte, in sorgfältigster weise

an das licht zu stellen, als ein ser glücklicher und gewisse wirkungsvoller zu bezeichnen. Was di durchführung der angedeuteten idé betrifft, so wird dieselbe am besten durch eine kurze zusammenfassung des inhalts des ganzen buches ersichtlich werden. —

Di kirche, sagt ungefähr der verfasser, hat das lebensbild Jesu vilfach entstellt und verdüstert, in tendenziöser weise di schmerzlich trühen momente in demselben auffällig hervorgehoben, di freudighellen dagegen fast ganz in den hintergrund treten lassen. Si wollte einen zustand der ernidrigung des „Gottessohnes“ darstellen, und um diser tendenz willen suchte si nach scheinbaren anhaltspunkten, um Jesu geburt, erziehung und lebensweise als eine überaus dürftige erscheinen zu lassen. Der verfasser weist dagegen unter glücklicher herbeziehung viler stellen aus Midrasch und Talmud nach, dass di kirchliche auffassung durchaus unbegründet sei und stellt geburt, erziehung und lebenslage Jesu als eine keineswegs ärmliche dar. Jene irrtümliche, tendenziöse auffassung der kirche beeinflusste aber auch vilfach di maler- und bildhauerkunst, sowi di ältere und neuere geschichtsdarstellung und förderte zuweilen recht abschreckende jammergestalten Jesu an's licht, während anderseits in älterer und neuerer zeit doch auch werke der kunst und geschichtsdarstellung in bezug auf Jesu person und leben sich eine gesunde und vom krankhaften kirchlichen einfluss freie auffassung zu bewahren wussten. So hat denn das ware, „harmonisch vollendete bild Jesu“, wi es aus den evangelischen quellen resultirt, nicht vernichtet werden können und auch in der gegenwart noch, und gerade in diser ist es an der zeit, di ware, erhabene, lebens- und sigesfreudige gestalt Jesu den zeitgenossen vor augen zu stellen. Betrachten wir zunächst Jesum als lerner der menschheit, so geht fast durch alle seine herrlichen reden, gleichnisse, sinn- und kernsprüche ein durchaus freudig-erhabener grundton hindurch, kraftvoll überwältigend, hervorquellend aus gottverbundener genialität. Am machtvollsten tritt dis heraus in den Makarismen, dem Vater- unser und den gleichnissen, di daher einer eingehenden besprechung bedurften. Aus inen sowol, sowi aus den manigfaltigen sonstigen berichten der synoptiker über Jesu ler- und lebensweise gewinnt ein jeder unbefangene leser di überzeugung, dass Jesus, getragen von der glücklichsten grundstimmung und von einem selig-erhabenen bewusstsein seiner bestimmung, sich mit natur, menschheit und Gott im innig-harmonischen verein fülte. Von seiner „naturinnigkeit“ geben zeugniss sein häufiges aufsuchen anmutiger landschaften, seine dem naturleben abgelauschten und in sinnvolle gleichnisse eingewobenen beobachtungen und nutzanwendungen. Seine „menschheitsinnigkeit“ ist in einer so reinen und selbstlosen libe, wi bei keinem andern sterblichen, zu tage getreten; mögen wir nun Jesum im engern verker mit seinen schülern und mit im treu ergebene frauen, oder mit den weitem kreisen des volkes und mit sündern und feinden betrachten. Di „gottinnigkeit“ Jesu endlich ist das zentrum und der angelpunkt seines ganzen lebens vom anfang bis zum ende. Si zeigte sich von besonderer stärke in allen stunden der versuchungen und in der katastrophe seines lebens. Ist es daher ein wunder, wenn bei einem so starken gefül religiöser gebundenheit beispillose taten und erfolge zu tage traten, di hinwiderum di erhabene sele Jesu mächtig beschwingen und mit freudigster zuversicht erfüllen mussten? Aus diser „gottinnigkeit“ Jesu lässt sich allein sein wunderbar feiner und dabei so energischer takt in seinen vershidenen konflikten, aus ir der sigesfreudige gang durch di vershidenen verhöre, verhönungen und misshandlungen hindurch nach dem endzile — nach Golgatha erklären.

Dis ist in der kürze der inhalt und gedankengang der interessanten schrift, welche dem rationellen standpunkt

des verfassers gemäß mit dem kreuzestod abschließt, auferstehung und himmelfart aber nicht in den kreis irer betrachtungen zieht. Dem verfasser war es darum zu tun, Jesum nur als menschen, gebunden an di gesetzte menschlicher entwicklung, darzustellen. Das dargebotene ist in einer so wolgeordneten und lichtvollen weise erörtert, der grundgedanke, Jesum als lebens- und sigesfreudigen geisteshelden darzustellen, ist meist so völlig ungezwungen durchgeführt, dass vorurteilslose theologen sowol als laien von diser anregenden schrift nicht one befridigung kennntniss nemen werden.

Mit besonderm lobe verdint auch hervorgehoben zu werden, dass ein zentralpunkt der schrift, „di gottinnigkeit“, mit großer wärme behandelt worden ist; dass ferner di stilistische form eine fast durchweg klare und lichtvolle, in manchen abschnitten eine dem erhabenen gegenstande gemäße, warhaft schöne und edle genannt werden kann.

So ist denn dise bearbeitung des lebens Jesu höchst schätzenswert und kann allen sich für hochwichtige religiöse fragen interessirenden lesern auf das wärmste empfohlen werden.

Moritz Werner.

(Di red.): Wir teilen bei diser gelegenheit unsern lesern folgendes lid von Hessemer mit:

„Vater, vergib inen!“

1. Mit menschen bist du (Jesus) hir gewandelt,

Voll heiligkeit in selger huld;
Und als si feindlich dich behandelt,
Blib dir am kreuze selbst geduld
Du hast durch taten und gebote
Gespendet eine goldne sat;
Allein im leben und im tode
Empfing dich doppelter verrat.

2. Du wolltest trösten, di da leiden,
Zur hilfe jeglichem bereit.

Doch meisterte nach deinem scheiden
Dich eine blinde frömmigkeit,
Si ward dein schlimmerer verräter,
Entstellte dich durch schmuck und zir,
Und machte dich zum wundertäter,
Als wären wunder nötig dir!

3. Durch eigne heiligung zu heilen,
Was matt und krank ist in gemüt,
Dis uns als richtschnur mitzuteilen,
Warst du begeistert und erglüht.
Doch was im innern freien walten
Uns bringen sollte glück und heil,
Das trat in äußere gestalten
Und ward der herrschbegirde feil.

4. Dass uns dein beispil heil verkünde,
Warst du voll innigkeit bedacht.
Allein zum opferlamm der sünde
Hat dich di priesterschaft gemacht
Zu Gottes lästerung auserlesen
Galt nun dein blut als sünungstrank,
Und um dein tifverkanntes wesen
Entbrannte blutger glaubenszank.

5. Als dir am kreuz der tod erscheinen,
Noch konnten nicht di frevler ruhn;
Doch du? „Vergib, o vater, inen,
Si wissen nicht, was si da tun!“
So sprach dein herz, und dis zu sagen,
Dis wort der lib in angst und qual,
Wi nötig bis zu disen tagen
Wär es gewesen tausendmal.

6. So war verkannt, entstellt, zerrüttet
Dein wesen bis auf jedes wort.
Der quell des heils war uns verschüttet,
Und floß nur still geborgen fort.
Uns trat er endlich rein entgegen,
Voll reicher labung, frisch und mild,
Dass du für uns der höchste segen,
Der Heiland bist, das musterbild.

Offene korrespondenz.

Herr L. in Budapest: Für Iren bericht ser dankbar, auch freue ich mich auf di in aussicht gestellte fortsetzung Irer abhandlung. Achtungsvollen gruß! — Herr E. K.: Es wäre wünschenswert, aus Irem kanton mer mitteilungen zu erhalten.

